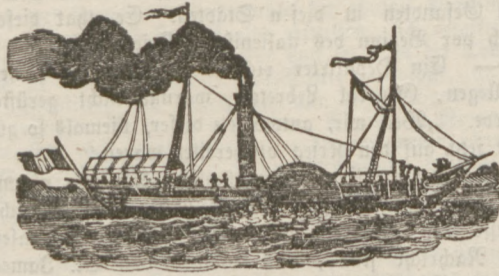


# Danziger Dampfboot.

№ 104.

Sonnabend, den 3. Mai.



1866.

37ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Neumeyer's Centr.-Btzg.- u. Annonc.-Büreau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

## Staats-Lotterie.

Berlin, den 4. Mai. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 133. Königl. Klassen-Lotterie fielen 4 Gewinne zu 5000 Thlr. auf Nr. 19,913, 27,648, 60,865 u. 78,537, 4 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 10,345, 23,748, 47,405 und 78,455.

56 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 433, 4077, 6021, 9540, 9946, 10,488, 11,529, 14,016, 16,214, 19,737, 20,484, 22,986, 23,189, 26,664, 27,570, 32,778, 36,905, 37,847, 38,731, 39,850, 42,326, 43,383, 48,728, 49,542, 49,674, 52,204, 53,280, 54,020, 55,359, 55,803, 55,906, 55,965, 58,180, 58,224, 61,145, 62,453, 62,981, 69,166, 69,671, 69,765, 70,149, 70,318, 71,748, 72,205, 72,364, 75,976, 79,980, 81,564, 81,860, 83,128, 85,900, 87,586, 87,804, 89,034, 89,664 und 92,194.

48 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 3431, 4682, 6862, 8513, 8651, 8868, 9318, 11,438, 11,667, 14,200, 14,754, 19,121, 20,656, 20,992, 24,184, 24,704, 28,700, 29,547, 29,721, 31,250, 32,570, 34,848, 35,466, 39,680, 43,890, 47,734, 50,932, 51,193, 53,735, 56,829, 60,341, 60,416, 63,684, 65,792, 68,078, 68,165, 72,391, 72,457, 72,489, 75,068, 76,546, 77,824, 81,847, 86,290, 86,381, 91,969, 92,919 und 94,717.

78 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1883, 4261, 4876, 5320, 5422, 7234, 8101, 8211, 13,002, 13,145, 15,236, 20,394, 20,643, 28,386, 29,418, 30,405, 30,448, 30,709, 32,024, 32,123, 33,687, 34,517, 37,497, 38,453, 39,957, 40,900, 42,658, 45,588, 46,751, 47,580, 47,694, 48,705, 54,350, 56,197, 56,410, 56,427, 60,276, 63,924, 64,189, 64,616, 64,904, 65,736, 66,828, 67,640, 67,817, 69,814, 69,942, 71,186, 71,424, 71,445, 72,419, 73,560, 75,125, 75,950, 76,175, 76,205, 76,316, 76,356, 77,380, 77,687, 78,194, 81,698, 81,968, 82,640, 83,828, 83,991, 87,529, 88,105, 88,614, 88,984, 89,417, 89,873, 92,068, 92,329, 92,437, 92,845, 93,861 und 94,148.

Privatnachrichten zufolge fielen obige Gewinne von 5000 Thlr. nach Marienwerder bei Bestwiler, nach Magdeburg bei Proch, nach Elberfeld bei Dudenhausen und nach Götting bei Krauß. — Nach Danzig fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 22,986 u. 58,180, 1 Gewinn von 500 Thlr. auf Nr. 29,547 u. 2 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 33,687 u. 76,175.]

## Telegraphische Depeschen.

Breslau, Freitag 4. Mai.

Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Oesterreichisch-Schlesien, 3. d. M., daß für Bielez, Biala und Dzwicyno zwei ungarische Infanterie-Regimenter, welche die Grenze besetzen sollen, angesagt sind.

Frankfurt, a. M., Freitag 3. Mai.

Morgen findet eine außerordentliche Bundestagsitzung auf Antrag Sachsens statt, welches in Folge des letzten Notenwechsels mit Preußen die Vermittelung des Bundes anruft.

Pesth, Freitag 4. Mai.

Der „Magyar Billag“ meldet: Das ungarische Volk wird, ohne auf seine berechtigten Forderungen zu verzichten, zum Schutze der Monarchie herbeieilen. Die durch die pragmatische Sanktion gebotene gemeinschaftliche Verteidigung ist es allein, wodurch wir in einem Augenblicke, wie der gegenwärtige, unsere Pflicht gegen den Kaiser und das Vaterland abtragen können.

Brescia, Freitag 4. Mai.

Ein zweites, die Reserve bildendes Armeecorps von 35,000 Mann ist gegen Vicenza dirigirt. Kavallerie ist in Pardenone eingetroffen. Man glaubt, die Hauptkräfte der österreichischen Armee werden an den Pomündungen zusammengezogen werden.

Florenz, Freitag 4. Mai.

Die Handelskammer hat ihre Befriedigung über die Maßregel in Betreff der Banknoten ausgedrückt; die Börse zu Neapel speulirte deshalb hausse. Die patriotischen Kundgebungen dauern überall fort.

Bukarest, Freitag 4. Mai.

Die gestern stattgehabten Deputirtenwahlen in den Städten sind für Bojaren und Kadikale ausgefallen. In Bukarest wurden nur Kadikale gewählt.

Paris, Freitag 4. Mai.

Rouher erklärte im gesetzgebenden Körper, die Politik der Regierung könne bezeichnet werden als die Politik des Friedens und der loyalen Neutralität bei gänzlicher Freiheit der Action. Die Regierung habe wiederholt erklärt, daß Italien die ganze Verantwortlichkeit treffe, falls dasselbe angreifen sollte. Thiers verlangt, daß Frankreich ein energisches Veto in Berlin und Florenz einlege. Jules Favre schließt sich ihm an. Rouher bittet Namens der Regierung, die Diskussion über Deutschland nicht zu verlängern, und zeigt an, daß, wie eingegangene Telegramme melden, Italien sich verpflichtet habe, Oesterreich nicht anzugreifen.

London, Freitag 4. Mai.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurde das Budget vorgelegt. Die jährlichen Ausgaben sind auf 66,225,000 Pfd. Sterl., die Einnahmen auf 67,575,000 Pfd. Sterl. veranschlagt. Ueberschuß also 1 Million 350,000 Pfd. Sterl. Davon abforbirt die Herabsetzung des Holzeinfuhrzolls 307,000, die Ermäßigung des Weinzolls 58,000, die Ermäßigung des Pfefferzolls 85,000 und die Staatsschuldtilgung 1,064,000; disponibler Rest also 286,000 Pfd. Sterl. Gladstone entwickelt einen Plan, vermittelst einer jährlichen Abzahlung von einer halben Million die Staatsschuld bis zum Jahre 1905 um 50 Millionen zu vermindern. Das Parlament und die Presse haben das Budget günstig aufgenommen.

Bombay, Freitag 20. April.

Die ostindische Regierung hat die Intervention in Afghanistan verweigert.

Berlin, 4. Mai.

— Se. Maj. der König arbeitete Mittags mit dem Kriegsminister v. Roon und den Generälen v. Alvensleben und v. Treslow und fuhr dann in das auswärtige Amt zur Ministerberatung. Morgen findet eine Conferenz statt, welcher der Wirkl. Geheimrath v. Pommer-Esche, der Wirkl. Geheime Ober-Regierungsrath Delbrück, der Wirkl. Geheime Legationsrath v. Philippsborn und die französischen Staatsräthe Barbier und Jules Dzene beizuhören werden.

— Wir müssen von jetzt ab auf alles gefaßt sein. Verständigungen auf dem bisher üblichen Wege der diplomatischen Verhandlungen noch herbeizuführen, scheint nach allem, was zu Tage tritt, nicht mehr möglich zu sein. Wir haben ein abgekartetes Spiel vor uns, darauf ausgehend, nicht bloß Preußen völlig zu isoliren, sondern es militärisch zu überrumpeln. Oesterreichs Arroganz wächst mit jedem Tage; seine officiösen friedlichen Versicherungen sollen die letzten Absichten nur verdecken. Unter diesen Umständen ist Vorsicht nach allen Seiten hin geboten und die Ausdehnung der Rüstungen nicht länger aufzuschieben.

— Wie die Sachen jetzt liegen, dürfte die preussische Antwort auf die vom 26. April die schleswig-holsteinische Frage behandelnde österreichische Depesche das letzte diplomatische Actenstück sein, welches zwischen Berlin und Wien gewechselt wird. Die Entscheidung, welche herbeizuführen den Künsten der Diplomatie nicht gelungen ist, wird dann der Schärfe des Schwertes überlassen.

— Wie von verschiedenen Wiener officiösen Correspondenten berichtet wird, wäre Oesterreich gewillt, am Bunde einen bereits vorbereiteten Antrag einzu-

bringen, welcher zunächst die Bereitschaftshaltung der sämmtlichen Bundescontingente zum Gegenstande hat. — Wir müssen gestehen, daß uns solches Auftreten des nach innen und außen geschwächten Kaiserstaates Preußen gegenüber um so ungewöhnlicher erscheint, da man in Wien dieselbe Sprache gegen Italien führt.

— Der heutige „Staatsanzeiger“ erklärt gegenüber der von Oesterreich beabsichtigten Entscheidung des Bundes über die Angelegenheit der Herzogthümer, daß Preußen über den gemeinsamen erkämpften, durch Verträge erworbenen Besitz derselben nur nach eigener Entschliesung entscheiden würde.

— Eine durch die drohenden Verhältnisse erforderte Anordnung von umfassenden weiteren militärischen Maßregeln ist unzweifelhaft. Die Anhaltische Bahn trifft Vorkehrungen für eventuelle größere Truppen-Transporte. Die Börse ist durch diese Nachrichten, sowie durch Gerüchte von einer bevorstehenden Proclamation des Königs an das Volk sehr bewegt.

— Nach dem Eintreffen einer schriftlichen Antwort Oesterreichs wird die Ausführung der beabsichtigten Vorkehrungen erwartet. Ein hiesig-umlaufendes Gerücht, wonach England zur Lösung des Konflikts einen Congress beantragen will, bedarf noch der Bestätigung.

— Aus sicherer Quelle fließende Nachrichten aus Olmütz von gestern Abend melden, daß die österreichische Regierung den Ankauf von 60,000 Pferden beschlossen hat. Die Pferdehändler haben die Verpflichtung übernommen, je 15,000 Stück in Wien, Pesth, Brünn und hier abzuliefern.

— Wie das „Brüsseler Journal“ meldet, geht, nach dem diesem Journal vorliegenden Wortlaute der preussischen, am 27. April nach Dresden expedirten Depesche, Preußen Sachsen um Aufklärung über Kriegsvorbereitungen an und giebt schließlich zu verstehen, daß, wenn die Aufklärungen unbefriedigend seien und die Rüstungen nicht eingestellt werden, Preußen genöthigt sei, „entsprechende militärische Maßregeln“ Sachsen gegenüber anzuordnen.

— Nachrichten, heute aus Baiern eingelaufen, constatiren, daß Regierung wie Volk dort keine Sympathien für Preußen an den Tag legen. Im Süden Deutschlands soll der Clerus thätig sein, um die Stimmung günstig für Oesterreich zu gestalten.

— Die Kriegsgefahr zwischen Oesterreich und Italien berührt auch die Schweiz sehr nahe. Es müßte dieselbe mindestens 10—20,000 Mann an die Südgrenze stellen, um das eigne Gebiet zu beschützen. Vom Bundesrath sei auch die Weisung ergangen, ihre berittenen Officiere zu kenachrichtigen, daß sie sich mit Pferden zu versehen und für ihre Contingente alles bereit halten sollten für etwaige Einberufung.

— Nach diesem Allen stehen wir am Vorabend eines Krieges, dessen Ausgang die Verhältnisse Europa's vollständig umgestalten wird. — Die Tragweite dieses Ereignisses wird von den übrigen Großmächten eingesehen; daher stammen denn auch die schwachen Versuche, den Krieg abzuwenden.

— Ueber die preussisch-italienischen Verhandlungen werden folgende Nachrichten verbreitet, deren Werth wir unsererseits nicht zu hoch anschlagen wollen: 1) Kein förmlicher Vertrag sei zwischen Italien und Preußen abgeschlossen worden. 2) Die vertraulichen Aufforderungen Bismarcks zum Vorgehen von italienischer Seite seien von der dringendsten Art gewesen. 3) Die italienische Regierung habe sich darauf anfragend an Louis Napoleon gewandt, unter der

Erklärung ihrer Bereitwilligkeit zur Aktion. 4) Louis Napoleon habe erwidert: Ein einseitiges Vorgehen siehe der italienischen Regierung frei; von Frankreich sei jedoch weder ein Soldat noch ein Franc Unterstützung zu erwarten. 5) Die italienische Regierung habe Bismarck darauf sagen lassen, unter diesen Umständen könnte sie nicht in die Aktion eintreten.

— Es wird vom Rheine her berichtet: Man habe dem Könige einen Vertrag zur Unterzeichnung vorgelegt, des Inhaltes: Louis Napoleon sollte für seine Verdienste in Sachen der Annexion die hessische und die bayerische Pfalz sammt dem Kohlenbecken der Saar bis in die Gegend von Kreuznach erhalten, Baiern aber dagegen durch Salzburg und Tyrol entschädigt werden. Der König habe indeß die Unterzeichnung abgelehnt.

— Das traurige System des bewaffneten Friedens scheint sich in der gegenwärtigen Periode zu seinem Culminationspunkt gipfeln zu wollen. Alle sind angeblich gleich bereit zu ent Waffen und stehen notorisch bis an die Zähne bewaffnet. Die finanzielle Seite dieses Verfahrens verdient dabei besonders scharf hervorgehoben zu werden. Bei Preußen dürfte nach dem gegenwärtigen Umfange seiner Rüstungen und der Analogie mit früheren ähnlichen Vorgängen der Mehraufwand für die bisher getroffenen militärischen Maßregeln pro Jahr etwa 20 Millionen Thaler betragen. Die Kleinstaaten Bayern, Sachsen und Württemberg werden je mit einigen Millionen davon kommen. Der Rüstungsaufwand Italiens läßt sich bei dem Schwanken der Angaben darüber noch nicht schätzen. Für Oesterreich dagegen liefert den geeignetsten Commentar zu seinen jetzigen Ausgaben, daß der sechs- bis siebenmonatliche Kriegs- und Rüstungs-Zustand von 1859 diesem Staate nicht weniger als 436 Millionen Gulden gekostet hat. Die Herstellung und Armirung der ganz vernachlässigten Festungen seiner Nord- und Ostgrenze allein darf sicher nicht zu hoch auf 30 bis 40 Millionen veranschlagt werden. Wo nicht Zeichen und Wunder geschehen, oder die geistlichen Güter schließlich einen Rettungsanker gewähren, muß sich dieser Staat unbedingt durch das von ihm beobachtete widersinnige Verfahren finanziell lange schon vor dem Eintritte in die eigentliche Action vollständig erschöpft fühlen.

— In unterrichteten Kreisen weiß man nichts davon, daß im Ministerium des Innern bereits die Vorarbeiten für die Bezirksbeirtheilungen Behufs der Wahlen zum deutschen Parlament in Angriff genommen worden seien.

— Die zu heute berufene Versammlung der konservativen Wahlmänner des zweiten Wahlbezirks wurde wegen stürmischer Unterbrechungen der Rede des Professor Glaser von diesem geschlossen.

Wien. Oesterreich fordert Preußen und Italien also zum Kampfe heraus, ja zwingt sie selbst dazu. Das Selbstvertrauen des Kaiserreichs ist unerhört, ja geradezu lächerlich. Man höre nur die Auslassungen eines Wiener officiellen Correspondenten. Derselbe schreibt: „Oesterreich, dieses so oft todesnahe gesagte Oesterreich wird, ehe 14 Tage um sind, die Welt über die Entfaltung einer Macht in Staunen setzen, wie sie in diesem Jahrhundert noch nicht oft aufgeboden worden und genügen dürfte, um imponirend nach zwei Seiten hin verwegenen Feinden die Stirn zu bieten. Das alte Wahrwort, welches zur Zeit der Napoleonischen Kriege im ersten Viertel dieses Jahrhunderts von Oesterreich galt, welchem nachgesagt wurde, daß es die Armeen aus dem Boden stampfe, dieses Wahrwort zeigt sich heute noch in derselben Geltung. An Kriegslust ist den österreichischen Völkern nichts abhanden gekommen, wenn nur die Finanzmittel mit der Zahl der Streiter, welche Oesterreich auf die Beine zu bringen im Stande ist, ein gleiches Verhältniß annehmen wollten, dann würde es schier Wahnsinn sein, glauben zu wollen, daß dieses Oesterreich durch äußere Feinde zu Grunde zu richten sei.“

Florenz. Italien — das ist sicher — nimmt den ihm von Wien aus hingeworfenen Fehdehandschuh auf. Ueberall, im Volke, wie im Schoße des Parlaments finden Demonstrationen zu Gunsten des Krieges statt. Alle Parteizwistigkeiten sind durch das große nationale Interesse, welches ein Krieg mit Oesterreich erregt, in den Hintergrund gedrängt.

Paris. Frankreich ist gegenwärtig weniger bemüht, den Krieg zu verhindern, als die Verantwortlichkeit für denselben von sich abzuwälzen. Nach den wiederholten Versicherungen der französischen Neutralität bei Ausbruch eines Krieges können wir die vornehmlich von österreichischen Blättern verbreitete Nachricht, der zufolge das freche Gebahren Oesterreichs seinen Grund in einer geheimen Alliance mit Frankreich habe, in das Gebiet der politischen Märchen verweisen.

— Von glaubwürdiger Seite versichert man, daß nach der Einbringung der preussischen Bundesreform-Anträge das Tuilerien-Cabinet ein Circular an seine Vertreter bei den deutschen Regierungen erlassen habe, in dem dieselben angewiesen werden, sich dahin auszusprechen, daß Frankreich, was projectirte Veränderungen der deutschen Bundesverfassung anbetreffe, seinen Standpunkt auf den Wiener Verträgen nehme.

— Der telegraphische Austausch zwischen Paris einerseits und Wien, Berlin und Florenz andererseits ist sehr lebhaft. Der Kaiser correspondirt direkt mit den Gesandten in diesen Städten. Er that dieses auch vor Beginn des italienischen Krieges.

— Ein Deputirter richtete die Frage an seinen Collegen, General Lebreton, warum nicht gerüstet werde. „Weil wir, antwortete dieser, niemals so gut wie jetzt auf den Krieg vorbereitet waren.“

London. Eine eigenhümliche Stellung nimmt bei den gegenwärtigen Verwickelungen die englische Presse ein. Während sich in verschiedenen Journalen die Nachricht findet, das Cabinet von St. James suche zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln, und nachdem von den bei dem Konflikt engagirten Mächten bald dem Einen und bald dem Anderen eine provocirende Rolle zugetheilt wurde, glauben jetzt die britischen Journale, den eigentlichen Störenfried in Frankreich (!) gefunden zu haben.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 5. Mai.

— Die von uns bereits signalisirte Ordre zur Kriegsbereitschaft ist durch eine Depesche aus Berlin, welche wir nach Schluß der Expedition des gestrigen Blattes erhielten, bestätigt worden. Danach ist die Kriegsbereitschaft für das 2., 3., 4., 5., 6. und das Garde-Armee-Corps, sowie für das Infanterie-Regiment Nr. 20 (Luxemburg) verfügt worden. Die Ersatzbataillone werden formirt, die Infanterie auf Kriegsstärke gesetzt, die Rekruten aber nicht eingezogen. Die Kavallerie-Regimenter der ganzen Armee augmentiren ihren Pferdebestand und formiren Ersatzescadrons zu 150 Pferden. Die ganze Artillerie wird mobilisirt. — Es wird ferner aus Berlin officiös berichtet, daß eine Erweiterung der bisher getroffenen Maßnahmen vielleicht bis zu einer partiellen Mobilmachung möglich ist; eine allgemeine Mobilmachung der preussischen Armee wäre wohl dem Ausbruch des Krieges gleich zu achten. Daß vor dem letzteren noch manche Vermittelungswege eingeschlagen werden möchten, vielleicht auch schon betreten sind, ist eine sehr naheliegende und durch mannigfache Vorgänge bekräftigte Annahme. Zuörderst werden, wie bei der Armirung der Festungen, die übrigen militärischen Vorkehrungen andauernd gefördert und die Munitionsanfertigung in einem Umfange betrieben, als säbe man einem lange andauernden Kriege entgegen. Zu den Uebungen werden jetzt auch die einberufenen Landwehrofficiere, Unterofficiere und Aspiranten, welche zumeist aus den einjährigen Freiwilligen hervorgegangen sind, herbeigezogen.

— Die Situation wird in diesem Augenblick, und zwar besonders von der Geschäftswelt, sehr kriegerisch aufgefaßt, wie der starke Rückgang aller Course beweist. Man glaubt allgemein an ein aggressives Vorgehen Preußens gegen Sachsen und ebenso erwartet man eine Vermehrung der Truppenkonzentrationen in Schlessen.

— Das heutige Leichenbegängniß des Musikkorps Directors Granzin machte einen erhebenden Eindruck durch die Zeichen der Liebe, Hochachtung und ausgebreiteten Freundschaft, welche der Verstorbene genossen hat. Der liebe Todte lag in Blumen gebettet, mit 3 Lorbeerkränzen geziert, in dem mit Gesträuchen ausgeschmückten Leichenhaufe. Am offenen Sarge hielt Herr Pastor Hefner ein kurzes Gebet, worauf sich der Zug unter Vortritt eines Musikkorps in Bewegung setzte. Der Weg nach der Gruft war von Schülerinnen der Ebert'schen höheren Mädchenschule mit Blumen bestreut, und schöne Sträuße und Kränze frischer Frühlingsblüthen benahmen auch der Gruft das Schauerliche. Nach einem Grabgesange der vereinigten Sängler Danzigs hielt Herr Pastor Hefner die Grabrede und schilderte die Gemüths- und Geistesgabe des Hingeshiedenen und seine Verdienste um die Musik. Grabgesänge nach Schluß der Rede, wie nach der Einsegnung, schlossen die ernste Feier an dem schönen Frühlingsmorgen.

— Wie wir hören, wird vom 15. Juni ab der Wochenmarkt aus der Langgasse, Gr. Kräutergasse, Kürschnergasse, Beutlergasse und vom Langenmarkte nach dem Buttermarkte verlegt; nur die Artushofseite des Langenmarktes bleibt zum Marktverkehr offen; ebenso ist von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr

gestattet, auf den Beischlägen der Langgasse und des Langenmarktes Waaren feilzubieten. — Auch der Dominikmarkt wird dadurch eine andere Gestalt erhalten, daß auf dem Langenmarkte und in der Langgasse keine Buden mehr aufgebaut werden dürfen; dieselben finden auf dem Holzmarkte Platz, wogegen die Böttcher und Korbmacher ihren Stand auf dem Heumarkte erhalten und sämtliche Schaubuden nach dem Leegenthorplage verlegt werden.

— Der fortwährende Wechsel der Temperatur übt einen sehr ungünstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand.

— Wie wichtig es für alle Geschäftsleute ist, sich die Postscheine und Selbstanweisungen durch den Briefträger in's Haus bestellen zu lassen, kann man aus einem dieser Tage bei dem K. Postamte zu Thorn versuchten Betrüge lernen. Ein jüdischer Lehrling forderte nämlich außer den Postfächern für seinen Principal noch die eines hiesigen bedeutenden Geschäftshauses, vollzog die mitbekommenen Postanweisungen und erbat sich an der Ausgabe des Postamtes die ziemlich namhaften Beträge. Nur der Argwohn des Postbeamten verhinderte das Gelingen dieses Betruges; der junge Industrieritter, ein mittelloses Europamüder, dem es nur um das nöthige Reisegeld nach Amerika zu thun gewesen, wurde abgesetzt und denkt jetzt im Criminal-Gefängniß über weniger gefährliche Mittel nach, seine Auswanderungsgelüste erfüllbar zu machen.

— Nach einer Mittheilung des Departements-Thierarztes ist die Rinderpest in denjenigen Orten, wo sie im Königreich Polen geherrscht, vollständig erloschen.

Marienburg. Der Vorlage des Magistrats in Betreff unseres Nachwächterwesens wurde in der letzten Sitzung der Stadtverordneten insofern Rechnung getragen, daß eine Commission zur Prüfung des Gegenstandes gewählt wurde. Bei der Verhandlung wurde die Bemerkung gemacht, daß die in letzter Zeit sich häufenden Verbrechen „Schuld einer anderen Behörde“ seien.

Elbing. Gestern ist von hier eine mit mehr als 600 Unterschriften versehene Zustimmung-Adresse an das Königl. Staatsministerium abgefenet worden.

## Der Eintritt in den Allgemeinen Consum-Verein.

Nach § 4 des Statuts ist die Mitgliedschaft erworben, wenn der Einzelne auf einmal oder nach und nach Marken im Betrage von Einem Thaler entnommen hat. Deshalb ist es bisher gekommen, daß neue Mitglieder sich nur an eine der Marken-Verkaufsstellen wandten und hier ihr Geld in Marken umwandeln. Der Markenverkäufer mußte ihnen vielleicht noch über den Zweck und die Wirksamkeit des Vereins diese oder jene Antwort ertheilen, manche aber auch schuldig bleiben. Die Markenverkaufsstellen konnten in letzterer Zeit dem Wunsche der Mitglieder nicht einmal dahin genügen, daß sie Statuten des Vereins abgaben, und fast dieselbe Noth hatte es mit den Lieferanten-Verzeichnissen. Wie schon früher, so ersuchte in der gestrigen Conferenz der Cassirer des Vereins, Herr Real-Schullehrer Schulze, die Mitglieder, dahin zu wirken, daß neu Eintretende zuörderst sich an ihn wandten, er werde ihnen Statut und Lieferanten-Verzeichniß einhändigen und jede wünschenswerthe Kenntniß über den Verein verbreiten. Zugleich halte er es jetzt für seine Aufgabe, jeden neu Eintretenden zu fragen, ob er auch ernstlich gewillt sei, dem Verein wirklich anzugehören, damit nicht nach ein paar Wochen das Interesse erlahme. Von 250 Mitgliedern hätten sich in den drei Anfangsmonaten dieses Jahres nur 150 Mitglieder thätig betheiliget. Wir können es daher nur mit Dank anerkennen, wenn die Markenverkaufsstellen neuerdings instruirte sind, jedes neue Mitglied zu Herrn Schulze (Kalkgasse No. 6, 1 Tr.) zu verweisen. Die Thätigkeit des Vereins ist im Zunehmen begriffen, indem im Januar für 1834, Februar 1280, März 1527, zusammen im ersten Quartal also für 4141 Thlr. Marken umgesetzt wurden.

## Gerichtszeitung.

Der nachfolgende Fall liefert einen traurigen Beweis, zu welchen abentheuerlichen Verirrungen noch heutzutage der Aberglaube führen kann. Im herbste v. J. erkrankte in Schleusingen bei Erfurt eine allein lebende ältliche Dame. Sie klagte über eine allgemeine Schwächung des Körpers, namentlich aber über große Mattigkeit in den Füßen, die sie kaum noch fortbewegen zu können verstand. Das Uebel nahm, obwohl die verschiedenartigsten Mittel zur Anwendung gebracht wurden, von Tage zu Tage an Umfang zu. Für die Entstehung der Krankheit fehlte es der Kranken an einer natürlichen Erklärung. Sie erinnerte sich keiner Verschuldung und hielt die Krankheitserscheinungen zulezt für so ganz ungewöhnlich, daß sie die Ur-

lache zu derselben nur in „Sympathie“ suchen zu müssen glaubte. Die Lebensstellung der Dame lernete dafür schenbar auch hinreichenden Anhalt. Sie war nämlich in der letzten Hälfte des vorigen Jahres mehrfach bestohlen worden, namentlich waren ihr zu verschiedenen Zeiten Schuhe, Strümpfe, Schnupftücher und dergleichen Sachen mehr fortgenommen. Der Dieb gehörte offenbar zu ihren Diensthleuten; er wurde auch erwischt und ohne Weiteres dem Dienstverhältnisse entlassen. In dieser Dienstentlassung glaubte die Dame die Veranlassung zu ihrer Krankheit gefunden zu haben. Sie war nämlich der Meinung, daß der Dieb, um sich zu rächen, einzelne der gestohlenen Sachen zur Bekleidung einer Leiche verwendet habe. Die eingezogenen Erkundigungen bestätigten auch, daß der Leiche Schuhe, Strümpfe und ein Tuch, welche Sachen die Dame früher getragen hatte, mit in das Grab gegeben worden waren. Dies erklärte die Krankheit. In jener Gegend besteht nämlich der Aberglaube, daß, wenn einer Leiche Sachen, welche ein noch Lebender getragen hat, mit in das Grab gegeben werden, dies für den Letzteren den Nachtheil hat, daß seine Lebenskräfte in demselben Grabe abnehmen, als die Verwesung der Leiche vorwärts schreitet. Die Dame hielt diesen Glauben fest und ein Besserwerden ihres leidenden Zustandes nur dann für möglich, wenn es gelingen sollte, der Leiche die Sachen wieder abzunehmen. Ein Antrag bei der Behörde fand keine Berücksichtigung, die Sache mußte daher im Geheimen zur Ausführung kommen. Der verpflichtete Todtengräber verstand sich endlich auch gegen eine entsprechende Belohnung zur Öffnung des Grabes und zur Fortnahme der Sachen. In einer Nacht kurz nach Weibnachten v. J. wurde hierauf auch das Grab und der Leiche alle Sachen, welche von der Kranken herrührten, fortgenommen, was natürlich nicht ohne Beschädigung des Grabes geschah. Gegen den Todtengräber und einige andere Personen, welche Hilfe geleistet haben, schwebt gegenwärtig ein Untersuchungsverfahren, das vor dem Schwurgerichte zu Erfurt ausgetragen werden und für die Betreffenden mehrljährige Freiheitsstrafe nach sich ziehen wird.

Vor etwa neun Jahren machte ein junger Handwerker in Berlin die ganz genaue Bekanntschaft eines netten und freundlichen Dienstmädchens, deren naturgemäße Folgen auch bei diesem Verhältnis bald zu Tage traten. Die Verführte schrieb und lamentirte, wo sie nur ihren Freund sah, erklärte, daß sie sich nie wieder zu Hause blicken lassen dürfe, daß sie entehrt wäre, wenn nicht durch eine Heirat das zu erwartende Kind einen Vater, den es nennen dürfe, erhalte, und sie setzte es, da der Handwerker ein ehrlich denkender Mensch war, auch durch, daß derselbe sie kurz vor ihrer Entbindung beirathete. Ein bald darauf erscheinender Knabe machte seitdem diese Ehe sehr glücklich, obwohl der Mann, der seine Beschäftigung außer dem Hause bei einem Meister hatte, angestrengt arbeiten mußte, um seine Familie unabhängig ernähren zu können. Vor etwa 8 Tagen kam der Mann wie gewöhnlich Mittags nach Hause, um mit Frau und Kind sein Mittagbrod zu verzehren, fand aber am Tisch nicht nur diese Beiden, sondern noch zwei große Mädchen von wenigstens 12 und 11 Jahren, die bereits mit kindlichem Hunger ganz tapfer in die vor ihnen stehenden Speisen einbissen. „Wo kommen denn diese Kinder her?“ war die naturgemäße Frage des Handwerkers. „Es sind meine Kinder“, murmelte die Frau ängstlich ihm zu, „vor unserer Bekanntschaft sind sie geboren.“ — Auf weitere eindringliche Fragen des Mannes kam nun heraus, daß die Frau, bevor sie nach Berlin in Dienst gegangen, bereits im vertraulichen Verkehr mit dem Kutscher des Gutes, auf dem sie geboren, gestanden, und daß zwei Mädchen die traurigen Folgen dieses Umgangs gewesen waren. Diese Kinder waren bisher bei der Großmutter im Dorfe, jedenfalls mit heimlicher Unterstützung der Mutter erzogen worden, die alte Großmutter war aber nun gestorben und das Dorf hatte sich geweigert, die Kinder erziehen zu lassen, so daß der Schulze die beiden Mädchen der Mutter überbracht hatte. Unser Handwerker war nun nicht so gütig, wie Herr Doucet in Berlin wird Weltstadt und begnügte sich mit der Lebensart, „wo drei satt werden, können auch fünf verhungern“, er war vielmehr und nicht mit Unrecht darüber entrüstet, daß seine Frau ihm 8 Jahre lang zwei Kinder abgehauptet und ihn durch falsche Vorspiegelungen zur Ehe veranlaßt hatte; er hat daher sofort auf Ehescheidung angetragen.

Bei einer neulichen Gerichtsverhandlung in Wien gegen eine Zeitung, welche einem Geübten fälschlich Selbstmord nachgesagt hatte, bemerkte der kaiserliche Staatsanwalt: „Der Selbstmord ist keine eminent unfittliche Handlung und kommt der Feigheit des fahnenflüchtigen Soldaten gleich!“ Die Äußerung des staatlichen Vertreters der Gerechtigkeit ist wichtig zur Beurtheilung eines Staates, der für den konservativsten der Welt gelten möchte.

Hamburg. [Ich esse bei meinen Schwiegereltern.] Ein dreiliges Mißverständnis rundete jüngst die gewohnte Eintönigkeit einiger unserer Gerichtsszenen zu einem pikanten Schluß ab. Vor dem Richter stand nämlich ein uneiniges Ehepaar, das die Erziehung seiner Zerkwürfnisse in der Trennung von Tisch und Bett zu finden hoffte. Soweit waren beide Ehehälften einverstanden, und die Verhandlung wäre rasch zu Ende geführt worden, wenn nicht die Alimentationsfrage den etwas knickerigen Gemahl zu allerlei Einwendungen veranlaßt hätte. Derselbe versuchte nämlich zu seinen Gunsten den Umstand geltend zu machen, daß seine Frau dreimal wöchentlich bei ihren Schwiegereltern speise. Von dem Richter gefragt, beständige die Frau die Aussage ihres Mannes mit den Worten: „Ja wohl, Herr Richter! Ich ät dree Moal bi mine Schwiegerollern.“ Der Richter schrieb, sich leise dictirend, die Aussage in's

Protokoll, indem er sie hochdeutsch wiederholte: „Ich esse dreimal wöchentlich bei meinen Schwiegereltern.“ Ganz verwundert blickte die Frau den Schreibenden an, als sie ihn so sprechen hörte, und fragte mit dem Ausdruck des höchstens Erstaunens: „Is't möglich, Herr Senator? Se ät oot dree Moal de Woch' bi ähre Schwiegerollern?“

Ueber das sociale Elend in England liegt uns ein thatächlicher Beweis in einer Gerichtsverhandlung vor, welche vor dem Polizeigericht des Themie-Bezirks in London kürzlich stattfand. Angeklagt war eine arme Frau, die geistlich ausjah, zu einem Selet abgemagert, einem Schatten vergleichbar war und sich kaum auf den Beinen erhalten konnte. Der Constabler William Surnish hatte sie vagabondirend angetroffen und gefragt, wer sie wäre. Sie nannte sich Susan Pawson und erklärte, daß sie, gänzlich mittellos, sich vergiftet hätte, weil ihr das Leben eine Last sei. In der That hatte sie eine starke Dosis Dral-Säure verschluckt, und ihre Erhaltung am Leben war nur den eifrigen Bemühungen der Aerzte zu verdanken. Vor einem Monate hatte sich diese unglückliche Frauenperson wegen gänzlicher Mittellosigkeit, Hunger und Ermattung freiwillig nach dem allgemeinen Arbeitshaufe begeben. Sie hatte am andern Morgen die Arbeit, welche von denen verlangt wird, die die Nacht beherbergt worden sind, zu thun verweigert, weil sie sich dazu zu schwach fühlte. Gleichwohl wurde sie wegen dieser Weigerung von dem Richter des Kirchspiels, Herrn Paget, zu 21 Tagen schwerer Arbeit verurtheilt! In dieser drückenden Lage war ihr der Tod als der willkommenste Retter erschienen. Sie hatte wiederholt Veruche gemacht, sich selbst zu entleiben, die aber vereitelt worden waren. Ist nun, wo sie wieder vor dem Gerichtshofe stand, bet sie — wie oben schon geschiedert — ein jammervolles Bild dar. Sie zitterte an allen Gliedern, schluchzte unaushörlich und drückte den Wunsch aus, man möge sie tödten. Als ihr der Richter, Mr. Knox, verkündete, man werde sie unter allen möglichen Schonungen im Steyn-Workshouse beschäftigen, blickte sie ihn verzweiflungsvoll und stier an, und rief aus: „hängt mich, Herr!“ Diesen Ruf wiederholte sie öfter während ihres Beführens.

### Offene Briefe über Erziehung und die socialen Zustände der Gegenwart.

VIII.  
Es ist oft recht schwer, eine Fülle von Gedanken, welche sich in uns bewegen, zu ordnen und für dieselben den rechten Ausdruck zu finden. Diese Erfahrung mache ich auch, indem ich im Begriff bin, Dir meine verheißenen Ansichten über die weibliche Erziehung der Gegenwart mitzutheilen. Es ist dies nicht etwa deshalb der Fall, weil ich mit mir uneinig wäre, ob meiner Beobachtung der so sichtslichen Mißstände Irthümer zum Grunde lägen, oder nicht; es ist vielmehr die Menge des vorliegenden Stoffes, welche mich zweifelhaft macht, wo und womit ich anzufangen habe, um Logik und Klarheit in meine Besprechung der weiblichen Erziehung zu bringen. Ich will damit beginnen, mich über die Motive derjenigen Verfehrheiten zu äußern, welche das weibliche Geschlecht unserer Zeit so auffallend charakterisiren. Die Concentration bildet, meiner Meinung nach, die Sucht nach verlockendem Luxus und das Bestreben, eine möglichst glänzende Rolle in der Welt zu spielen. Diese beiden Ziele sind die Haupttriebfedern zu dem Jagen und Nennen nach äußerem Glanz und berausenden Genüssen, auch da, wo die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes fehlen. Fragen wir uns nach der Ursache dieses gewagten Strebens, so wird uns die Antwort nicht schwer; sie liegt hauptsächlich in dem Beispiele, welches die höheren und höchsten Stände bei wirklich, oder auch nur scheinbar vorhandenen Mitteln denen geben, welche auf Einfachheit und weise Sparsamkeit dringend hingewiesen sind, wenn sie nicht der Versuchung und dem Laster anheimfallen wollen. Es ist recht betäubend, daß einfache Lebensweise, Enthaltensamkeit vor überschwänglichen Genüssen, Zurückhaltung bei der Theilnahme an der sich fast überstürzenden und kostspieligen Mode belächelt, ja verachtet wird. Um solcher Geringschätzung Gleichgiltigkeit entgegenzusetzen, gehört eine Charakterfestigkeit und tief sittliche Würde, welche nur Wenigen eigen ist. Selbst diejenigen weiblichen Wesen vermögen jene bemitleidenden Blicke nicht zu ertragen, welche sonst ihrer Ueberzeugung wohl ein Opfer zu bringen im Stande sind. Oder hätten wir davon nicht genügende Beispiele an jungen Mädchen erfahren, deren Ehre und sittliche Tendenz fleckenlos dasteht, wenn es galt, ihnen begreiflich zu machen, daß man der Mode in Beziehung auf Kleidung nicht stricke zu folgen brauche und dennoch anständig auftreten könne? Aber, Papa, heißt es dann gewöhnlich, wir können uns doch unmöglich auszeichnen; was würden die Leute dazu sagen! — Nolens — volens, müssen dann die Väter ihre Börse ziehen, um der stets wechselnden Mode zu huldigen. Nur wenn von Oben her das schöne Beispiel der Einfachheit, das, bis zum Dienstmädchen herab, bald Nachahmung finden dürfte, gegeben, kann es in dieser Beziehung besser werden. Es ist wirklich zu bewundern,

daß das so ausgedehnte Vereinswesen unserer Zeit sich nicht bereits auch dieser Richtung bemächtigt hat, daß sich nicht aller Orten Frauenvereine gebildet haben, um dem verderblichen und immer mehr um sich greifenden Luxus zu steuern. Meiner Ueberzeugung nach wäre die Einführung einer deutschen Nationaltracht — einfach, dem guten Geschmack und der Zweckmäßigkeit entsprechend — das beste Mittel, der Modensucht einen festen Kiegel vorzuschieben. Wie wenig häufig eine neue Mode, die Kleidung — vorzugsweise bei den Frauen — betreffend, den Gesundheitsrückichten und dem ästhetischen Gefühl Rechnung trägt, haben wir gar häufig zu erfahren Gelegenheit gehabt. Ich will u. A. nur an die unzuweckmäßige Form der Damenhüte erinnern, welche den Kopf allen nachtheiligen Einflüssen von Wind und Wetter vollständig preisgeben; ferner an den Schnitt der Ärmel an Mänteln und Kleidern, in die jeder Luftzug ohne Hinderniß hineinbläst und die Trägerin häufig vor Frost zittern macht. Dadurch entstehen Krankheiten vielfacher Art, welche nicht selten unheilbar das weibliche Geschlecht martern und die größten Nachtheile für die kommende Generation nach sich ziehen. Mir will es scheinen, als ob gerade Aerzte dazu berufen wären, durch wiederholte verständige und eindringliche Vorstellungen darauf hinzuwirken, daß der nachtheilige Einfluß der Kleidermoden auf die Gesundheit gebrochen würde. Zu glauben, daß diese jenen Männern so nahe liegende Pflicht deshalb verabsäumt werde, um ihrer bedeutenderen Praxis nicht entgegen zu treten, fällt mir schwer; und doch vermag ich das Räthsel auf keine andere Weise zu lösen. — Eine zweckmäßige Nationaltracht wäre durchaus kein Hinderniß, einen Unterschied der Stände hervortreten zu lassen, indem dem Vornehmen und Reichen in der Wahl des mehr oder minder kostbaren Stoffes Raum genug gelassen, um sich vor dem Unbemittelten und Geringen auszuzeichnen. Der kostspielige Wechsel der Mode in Form und Schnitt wäre dadurch ein für allemal beseitigt; der nicht selten vorhandene und gerechte Widerwille gegen eine wirklich geschmacklose und gänzlich unzuweckmäßige, neu entstandene Mode (überwunden, weil es eben Mode), die schließlich doch mitgemacht werden muß, wenn man nicht für einen Sonderling gehalten werden will, würde dann Niemanden mehr antasten. Als ich kürzlich einen zeitgemäßen Artikel des General-Procurator Dupin in Paris „über Luxus und Prostitution“ las, der zugleich eine zum Theil getreue Schilderung der betreibenden Mißverhältnisse unseres Vaterlandes enthält, konnte ich eine innere Befriedigung nicht unterdrücken. Ebenso beifällig stimmte ich der in öffentlichen Blättern mitgetheilten Thatsache bei, daß sich in Berlin unter den höheren Ständen ein „Anti-Damen-Luxusverein“ gebildet habe; allein ich fragte mich zugleich, welche Grundsätze dieser Verein sich als Norm zur Aufgabe gestellt haben könne, um die enormen Ausgaben für Kleiderluxus auf ein Minimum zu reduciren, wenn derselbe nicht zugleich der nimmer rastenden Mode auf diesem Gebiete dadurch entgegenzutreten beabsichtigt, eine feste Kleidertracht einzuführen. Nur wenn dies geschieht, bin ich überzeugt, daß die Verschwendung nach und nach schwinden und einer schlichten Einfachheit Raum geben werde, und zwar zum Segen der pecuniären Verhältnisse einer bedeutenden Masse, wobei die Förderung des leider so gesunkenen sittlichen Moments nicht fehlen wird. — Der Illusion werden wir uns Beide wohl kaum hingeben, daß die falsche Richtung des Zeitgeistes durch die Bemühungen verhältnißmäßig Weniger schon nach kurzer Zeit in das richtige Geleise zu lenken sein werde; die Früchte solchen edeln Strebens werden vielleicht erst nach Verlauf eines halben Jahrhunderts zur Reife geblieben sein. —

Das Verlangen nach luxuriösem Leben, das Ringen nach einer möglichst glänzenden Rolle in der Gesellschaft, welche sich in das Familienleben unserer Tage gewurzelt hat, verpflanzt sich denn auch ganz naturgemäß auf die Erziehung der Kinder. Wie dies auf die Entwicklung der Knaben wirkt, habe ich Dir früher darzulegen versucht; die Folgen jener Bemühungen auf die späteren Lebensverhältnisse der Mädchen zu beleuchten, ist nunmehr meine Absicht. (Schluß f.)

### Ein Glückskind.

Man pflegt zu sagen, wer Glück haben soll, der finde es in jedem Verhältnis, doch scheint es, als ob gewisse Stände, wie z. B. der Schauspielerstand, der Fortuna ganz besonders bequem an der StraÙe liegen. Bei dem Schullehrer und Küster Sch. in Schönberg diente vor 8 Jahren ein „Mädchen für All“, das sich weder durch irgend welche geistige oder körperliche Vorzüge auszeichnete und mit hundertsten Thalersgleichen auch die Vorliebe für Tanzlocale gemein hatte; gegen welche Neigung Frau Sch. nachsichtig war, weil

das Mädchen ganz besonders sorgsam und liebevoll das ihr anvertraute Kind wartete und pflegte. Eines Tages kommt Sophie zu ihrer Herrin und bittet, für ihre krank gewordene Freundin die Statistenrolle machen zu dürfen, da sie sich ganz dafür eigne und mit dem Freundschaftsdienst zugleich ein Vergnügen, das ihr selten zu Theil wird, genießen kann, nämlich das Theater zu besuchen. Sie erhält diese ersehnte Erlaubniß und schwebt, als sie zurückkehrt (was erst am folgenden Tage geschah), im siebenten Himmel der Glückseligkeit über das Theaterleben und eine gewisse Eroberung, welche sie gemacht hatte. Noch einmal wiederholte sie diese Tour, versäumte aber so lange Zeit dabei, daß es diesmal mit der Nachsicht ihrer Herrin zu Ende war und dieselbe ihr ankündigte, sie wolle sie nicht länger im Dienst behalten. Sophiechen war zufrieden damit, denn Sophiechens Seele hing fortan zwischen Theaterlampen und Coullissen. Sie engagirte sich nach Königsberg, und man hörte nichts mehr von ihr im Verlaufe von 3 Jahren. Nach dieser Zeit nämlich besuchte sie eines Tages ihre alte Herrin und erzählte ihr, daß sie nach Amsterdam gehe, wohin sie ein vortheilhaftes Engagement angenommen habe. Sophiechen war ganz die Alte geblieben, und nur in ihrem Anzuge konnte man allenfalls etwas an das Theater Erinnerndes wahrnehmen, ohne daß es jedoch von Eleganz gezeit hätte. Man freute sich über die Anhänglichkeit des Mädchens und wünschte ihr Glück zu einem Stande, der ihr so wohl zu gefallen schien. So vergingen wieder 5 Jahre. Längst hatte man Sophie vergessen. Vor einigen Tagen nun erschien eine Dame zu Pferde, begleitet von zwei Dienern, in Schöneberg, und Jedermann eilt an Thür und Fenster, um sie zu bewundern. Auch Frau Sch. öffnet das ihre und schaut hinab und wundert sich nicht wenig, daß die Cavalkade bei ihrem Hause stille hält. Ein Bedienter bringt ihr die Karte seiner gnädigen Frau, welche fragen läßt, ob sie empfangen werden kann, und obgleich es Frau Sch. unbegreiflich scheint, was diese Dame, deren Name ihr vollständig unbekannt ist, für Veranlassung zur Visite haben kann, läßt sie doch ganz ergebenst bitten. Die Dame steigt ab, wird empfangen und fragt lächelnd, ob denn Frau Sch. sie nicht wiedererkenne, was diese staunend verneinen muß. „Aber, mein Gott, ich bin ja Ihre alte kleine Sophie, die zum Theater gegangen ist! ruft die Fremde, und die gute Frau Sch. weiß nun in der That ihrer Ueberraschung kaum einen Ausdruck zu geben, erfährt, daß die kleine Statistin, ihre ehemalige Dienerin, sich einen braven, reichen Holländer geheiratet hat und erhält die Zusage, ihr denselben auch noch vorstellen zu wollen. Wirklich kam sie Tags darauf in einer höchst eleganten Equipage, um ihre Zusage zu erfüllen und ihren Herrn Gemahl zu präsentieren, der sich dem Scepter seiner Sophie in aller holländischen Seelenruhe zu fügen scheint. Jedemfalls geht aus dem Benehmen dieser Person hervor, daß ihr weder Gemüth, noch Muth und Genie fehlen, also kann man damit auch heut zu Tage noch Glück machen.

### Bermischtes.

Der preussische Staat zählt nach statistischen Erhebungen gerade 1000 Städte, von denen auf die Provinz Preußen 221, Posen 142, Brandenburg 138, Pommern 72, Schlesien 144, Sachsen 144, Westphalen 100, Rheinprovinz 132, Hohenzollern 7 kommen. Die Zahl sämmtlicher landrätlichen Kreise beträgt 331, nämlich 55 in Preußen, 26 in Posen, 30 in Brandenburg, 26 in Pommern, 58 in Schlesien, 39 in Sachsen, 34 in Westphalen, 59 in der Rheinprovinz und 4 in Hohenzollern; Kreis eximirt sind 19 Städte.

[Oesterreichisches Gerücht.] Pafewald. Weeßt Du, Schwebel, id' floobe, Oesterreich hat sich wat inebrocht, woran et sich leicht den Wagen verderben kann. Schwebel. Ja, weeßt Du, holstein'sche Auster, italienischer Salat, ungarischer Pfeffer und dazu 'ne Armeritter-Sauce, des soll een Bericht sind, wat sehr schwer zu verdauen is.

[Naturwüchsig.] Die Kaiserin Maria Theresia war, seit dem Tode ihres Gemahls, weder bei den Lustbarkeiten des Hofes, noch im Theater erschienen. Es war am 19. Februar 1768, als sie Abends, in ihrem Cabinet arbeitend, durch einen Courier von Florenz die Nachricht von der Geburt ihres Enkels Franz erhielt. Ohne alle Begleitung stürzt sie durch das Vorzimmer und die daran stoßenden Gänge in das Theater nächst der Burg, reißt die Hofloge auf, drängt sich durch die Kammerherren, Erzherzoge und Erzherzoginnen unterhohft und unerkannt bis an den Rand der Loge hindurch und ruft mit entzückter Stimme in der ungekünstelten Sprache ihres Volkes in das Parterre hinab: „Der Leopold hat a Bube!“ Die Wirkung dieser Worte läßt sich nicht beschreiben.

Warnung vor falschen ohne mein Siegel und ohne Exportation. die Firma: H. Underberg-Albrecht.

### Sylben-Räthsel.

Die ersten beiden Sylben fleißig naschen  
Von allen zarten Blüten weit und breit,  
Die Näsher wehren sich, willst du sie haschen,  
Doch rächt sich ihre Wehr in kurzer Zeit.  
Die dritte Sylbe ist bestimmt zum Tragen,  
Ist sie gefüllt, wird sie dem Rücken schwer;  
Als unverbhoffte Gabe weckt sie Klagen  
Dem treuen Herzen, wäre sie auch leer.  
Das Ganze bietet viele kleine Räume,  
Und nimmer wankt das fest gebaute Haus.  
Im Winter wiegt man sich in süße Träume,  
Im Sommer fliegt man emsig ein und aus.

L. B.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengegn.]

### Meteorologische Beobachtungen.

4	4	337,83	+14,8	W. kl. klar u. schön.
5	8	337,17	9,8	S. kl. kl. bez. ob. klar.
12		336,52	14,9	do. frisch, do.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 4. Mai.  
Gunn, Bataillon (S.), v. Leith; u. Streck, Colberg (S.), v. London, m. Gütern. Kerrison, Charlemagne, v. London, m. Cement. — Ferner 2 Schiffe mit Ballast.

Gefegelt: 9 Schiffe m. Holz, 6 Schiffe m. Getreide, 1 zum Holzladen u. 1 m. Knochen.

Angelommen am 5. Mai:

5 Schiffe m. Ballast.  
Gefegelt: 12 Schiffe m. Holz u. 3 Schiffe m. Getreide.  
Nichts in Sicht. Wind: Süd.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 5. Mai.

Weizen, 70 Last, 129.30 pfd. fl. 527½; 123 pfd. fl. 410; 120 pfd. fl. 365; 115 pfd. fl. 315 pr. 85 pfd.  
Roggen, 118 pfd. fl. 282; 125 pfd. fl. 315 pr. 81½ pfd.  
Kleine Gerste, 98.99 pfd. fl. 270; 105 pfd. fl. 273 pr. 72 pfd.  
Weiße Erbsen fl. 330—342 pr. 90 pfd.

### Bahnpreise zu Danzig am 5. Mai.

Weizen bunt 120—130 pfd. 60—83 Sgr.  
hellb. 120—132 pfd. 65—90 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.  
Roggen 120.26 pfd. 51/52—55/56 Sgr. pr. 81½ pfd. 3. G.  
Erbsen weiße Koch. 58—61 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G.  
do. Futter. 56—57½ Sgr. }  
Gerste kleine 100—110 pfd. 40/41—47 Sgr.  
do. große 105—115 pfd. 43/44—51 Sgr. pr. Schiff  
Hafer 70—80 pfd. 31—35/36 Sgr. pr. Schiff.



**Lilionese** reinigt die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Kupferrothe, Pockenflecken, vertreibt gelben Teint, Rösche der Nase und Flechten. Im Nichtwirkungsfalle wird das Geld zurückgezahlt. à fl. 1 fl. 17½ fl. Haar- und Barterzeugungs-Tinctur. Voorhoof-geest. Nach Gebrauch desselben hört das Ausfallen der Haare sofort auf, erzeugt auf völlig kahlen Stellen neue Haare und binnen Kurzem einen vollständigen Bart. Zahllose Atteste liegen vor. à fl. 15 fl. 8 fl. Orientalisches Enthaarungsmittel zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten. à fl. 25 fl. Chinesisches Haarfarbmittel. Vorzüglich. Färbt sofort ächt in Braun und Schwarz. à fl. 25 fl. 12½ fl. Dentifrice universell. Entfernt den beständigen örtlichen oder rheumatischen Zahnschmerz sofort zu vertreiben. à fl. 5 fl. Halle a. S.

Niederlage in Danzig bei **J. L. Preuss**, Portchaisengasse 3.

### Regelmäßige Passagier-Beförderung

nach Neu-Schottland in Nord-Amerika  
am 15. Mai, 1. Juli, 15. August, 15. September.

Durch theilweise Passage-Zuschüsse der Engl. Amerik. Regierung, wofür die Passagiere jedoch keine Verpflichtung eingehen, sind Unterzeichnete in den Stand gesetzt, bedeutend billiger, als nach jedem andern Plage Nord-Amerikas zu befördern.

Die Regierung sorgt bei Landung der Einwanderer für deren Unterbringung und bietet sämmtlichen Personen dauernde Beschäftigung zu guten Preisen.

Nähere Nachricht ertheilen

**Louis Knorr & Co. in Hamburg.**

### Preisgekrönt auf den Weltausstellungen London 1862, Dublin 1865.

Nichts ist so angenehm kühlend und erquickend in der heißen Jahreszeit, auf Reisen und auf Märtschen, als Zuckerwasser mit:

### „Boonekamp of Maag-Bitter“,

bekannt unter der Devise: „Occidit, qui non servat“.

Erfunden und einzig und allein fabricirt von

**H. Underberg-Albrecht,**

am Rathhause in Rheinberg am Niederrhein,  
Hof-Lieferant

Sr. Majestät des Könige  
Wilhelm I. von Preußen.

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen  
Friedrich von Preußen.



Sr. Majestät des Könige  
von Bayern.

Sr. Königl. Hoheit des Fürsten  
zu Hohenzollern-Sigmaringen,

und mehrerer anderer Höfe.

NB. Ein Theelöffel voll meines „Boonekamp of Maag-Bitter“ genügt für ein Glas von ¼ Quart Zuckerwasser. — Derselbe ist in ganzen und halben Flaschen, so wie in Flacons zu haben in **Danzig** bei Herrn **C. W. H. Schubert**.

Durch Mrs. G. Majestät des Kaisers aller Deutschen nach Rußland importirt. Patentirt für ganz Preußen.